

Feuilleton : zum Zürcher Theaterjubiläum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **10 (1884)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Verunglückte Reime.

Hätt' ich nur einen Tausendstel von jenen Summen,
Die nach der Tiber spenden alle Jahr' die — ganz geschriebten Leute,
Und gäb' man mir auch nur den millionsten Baken,
Den man im Rathsaal jährlich massakriert durch — schöne Reden,
Gäb' die „Umfalls“versicherung 5 Sous per Affen,
Den man ertappt bei manchem frommen — Temperänaler,
O könnt' ich einen Theil zu meiner Börse fügen
Vom Geld, womit die Tonkingskriegsdepeschen — die Wahrheit
brachten,
Würd' einen Theil man mir je aus dem Schrank gewähren,
Den die Kassiere vor der Reiz' gewöhnlich — in gutem Stande
zurücklassen,

Könt' ich versicherte Hotels mein eigen nennen,
Die, wenn die Saison nicht rentirt, so gerne ab—rechnen möchten,
Hätt' ich, wie Freiburg, Geld, womit sein fromm Gewissen
Am sechsundzwanzigsten im Seebezirk be—scheiden Verwendung traf,
Hätt' einen Rubel ich, so oft dem Czaar, dem hohen,
Die Nihilisten stets das Kaiserpaar be—nediziren,
Und könnt' ich eine Mark zu meinen Gunsten buchen,
So oft die Radikalen Bismarck's Häärchen — loben,
Könt' ich beim Lottospiel mich einmal glücklich preisen,
Wie Satan in die Truh' dem Geizhals pflegt zu — deponiren:
Dann hätt' ich Geld wie England, Chimborasso-Haufen,
Und spräch' wie es: Was kost't die Welt, ich will sie — annexiren!

Deutschland.

Die Radikalen Munkel und Richter liegen dem Bismarck schwer
auf dem Magen, denn wenn der Munkel nicht munkelt und der Richter
nicht richtet, so wechseln sie ab und der Munkel richtet und der Richter
munkelt.

Die spanische Regierung will in England wieder eine Anzahl
Fregatten bestellen, doch befürchtet letzteres, dass bei der jetzigen Ebbe
die Schiffe nicht flott werden.

Viktoria.

„Viktoria, Viktoria,“
So schreibt ihr der Khedive,
„Dein Chartum liegt
Und Gordon ist gefangen!“
— Wie haisst? —
„Viktoria, Viktoria,“
Der Mahdi wird so rufen:
„Ich hab' gesiegt
Und Gordon wird gehangen!“
— So haisst! —

Bismarck ist kein Feind der Presse, er sorgt im Gegentheil ganz gehörig
für den Druck derselben.

Die Braunschweig-Erben.

Die dankbar-edle Geneva, sie trauert,
Dass Er, der zweite Braunschweig, sie vergessen.
Obwohl sie nicht auf seinen Tod gelauert,
Sie hätt' doch gern sein Weniges besessen.
Des Ersten schönes Gold hat leider nicht gedauert.
— So gut er's meint' mit seinem Testamente —
Es war der theure Schatz gar bald vermauert
Und gar verlickt an seinem Monumente.
O Cumberland, wie viele Millionen
Hat Dir der Hohe Sel'ge hinterlassen!
Kannst Du das himmelhohe Glück recht fassen,
So komm nach Geneva, bei uns zu wohnen
Und denk' an uns, kommst Du auch einst zum Sterben,
Dass von uns flieh' der Hohn: »Die Braunschweig-Erben.«

Bist Du auch nicht gerade Nationalrath, so brauchst Du Dich darum
doch nicht an's Böckchen zu gewöhnen.

Feuilleton.

Zum Zürcher Theaterjubiläum. (Ein Traum.)

Und siehe da, der Geist ergriff mich bei der Stirnlocke, die schon ziemlich
rückwärts sitzt und führte mich an eine Stätte, so da heisset: Obere Säune,
denn die zivilisirte Welt hört da auf und das Obmannamt fängt an. Und
indem mich der Geist in die Seite stieß, sprach er mit fürchterlicher Stimme:

„Schau an, 50 Jahre steht dieser Kasten! Was hast Du gethan, damit
ihr Zürcher nicht fürder ausgelacht werdet, wenn ihr eure Stadt Vimmat-
Athen heisset?“

Ich aber merkte, daß er mich für eine Art Personifikation des spiritus
turicensis halte, wollte mich also nicht lumpen lassen und wandte schüchtern ein:
„Je nun, besser ein kleines Theater voll, als einen neuen Palast leer,
wie die Basler und Genfer!“

Da schrie er mit noch entsetzlicherer Stimme: „Schau hin!“ Begann
da alsbald ein Zug aus der hintern Thüre neben dem Schwurgericht heraus
zu wimmeln, daß mir die Haut schauderte, als wenn diverse Bakzillen darauf
gellebät würden. Stattliche Männer schlichen gebeugten Hauptes daher, eine
üppige Frau auch darunter, Allen aber hingen die Hosentaschen — der Frau
natürlich die Rocktaschen — in einem erbarmungswürdigen Zustande heraus
und um jeden heulte ein Chor von Kreditoren. „Das waren eure Direktoren!“
knurrte höhnisch der neue Virgil. „Wer ist nun voll, wer war voll?“ „Ja,
Berehrtester,“ stotterte ich verzweiflungsvoll, „am Ende — die Stadt ist doch
nur klein. Wer soll denn das Theater füllen? Wir sind ein sparames
Volk.“

Da applizierte mir der Geist einen Backenstreich, der nicht von schlechten
Ältern war und ließ mich ein neues Gesicht schauen. Ich sah Bürger, junge
und alte, denen der Magen nicht von zu wenig Essen rumpelte und ich sah

Bürgerinnen, denen der Rücken nicht von zu wenig Stoff am Kleide wackelte
und sie zeigten alle Wirthshaus — Toiletten — Konzertbillet — Baderur —
Vereinsbeitrags — Jaß — Modistinnen — Rechnungen, aber für das Theater
stand Nichts darauf. Und als der Dränger zum Ueberfluß fragte: „Kennst
ihr dieß Haus?“ Da riefen die Tausende im Chor: „Nur von außen!“
„Habt ihr nun Geld oder nicht?“ fuhr er mich an. Als mich der Geist
nun bis in die Tiefen meines leeren Portemonnaies erblickten sah, hatte er
zwar Mitleid mit mir, aber dennoch beschämte er mich durch ein neues
Gesicht. Es thürmten sich eine Reihe Geldrollen vor mir auf, eine glänzender
als die andere und er sprach: „Siehe, das habt ihr zum Bau von Kirchen
aufgebracht seit 50 Jahren, wohin Niemand geht! Siehe, das kosten euch
Straßen, die Niemand betritt! Siehe, das ward legirt für Stiftungen, die
Niemand nützen! Siehe, das kostet der Ehrenwein, der Niemanden erfreut!
Siehe, das kosten euch die Notare, die Niemand kontrollirte!“ „Hör auf!“
bat ich verwirrt, so daß Jener sah, ich sei nicht so Einer und wollte mich
erheitern. Stülpte also den Kasten um, wie eine Arche Noah und sprach:
„Siehe, was in den 50 Jahren drin passiert ist!“ Als bald schwall es drin
wie eine Wasserfluth und noch nach Salz. „Das sind die Thränen, die drin
geweint wurden, aber meist sind sie ältern Datums.“ Drauf trampelte es
drin, wie wenn zahllose Bataillone marschiren. „Das sind die Bersäße, die
man drin umgebracht hat.“ Als bald ertönte ein infernalisches Gequitsche.
„Das sind die Noten, welche man fallen ließ.“ Dann murmelte es endlos:
Ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt. „Das sind die Unterhaltungen
hinter den Coullissen.“ Ich aber fürchtete, er würde weitere Indistretionen
begehren, indem er meiner Diskretion zu viel zutraue und bat ihn aufzuhören.
Da heulte er: „Gleuder, ohne Deinen einfältigen Wunsch hätte ich das Theater
auf dem Kopf stehen lassen und die Zürcher müßten wohl oder übel ein
neues bauen. Jetzt bleib's beim Alten.“ Schwabbs stülpte er es wieder
um. Ich erwachte und richtig — es war beim Alten geblieben.